

Vom Handeln zum Reflektieren

Denkanstöße

für die Kooperation von Umweltzentren mit Transformationsinitiativen

Um eine sozial-ökologische Transformation von unten in Schwung zu bringen, macht es Sinn, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Es ist besonders hilfreich, wenn Partner kooperieren, die sich in ihren Angeboten und Potentialen gegenseitig ergänzen – und im besten Fall beflügeln. So brachte die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bundesverband e.V. (ANU)

Umweltbildungseinrichtungen und UmweltpädagogInnen in einem Projekt verstärkt mit jungen Graswurzelinitiativen des sozial-ökologischen Wandels in Kontakt. Diese Initiativen erproben ganz praktische Wege des Wandels zu einer nachhaltig lebenden Gesellschaft auf lokaler Ebene: In Gemeinschaftsgärten oder Reparaturwerkstätten, bei Kleidertauschpartys oder in der Solidarischen Landwirtschaft probieren Menschen das Teilen, Tauschen, Selbermachen und gemeinschaftliche Wirtschaften vor Ort aus. Es entstehen Reallabore des Wandels. Die oft aus freiwilligem Engagement hervorgehenden Transformationsinitiativen (er-)finden kreativ und handlungsorientiert alternative Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsformen, mit denen sich die Verschwendung natürlicher Ressourcen reduzieren lässt. Ihre Utopie ist, dass sich aus dem zunächst lokalen, zivilgesellschaftlichen Engagement weitgehende gesellschaftliche Veränderungen anstoßen lassen.

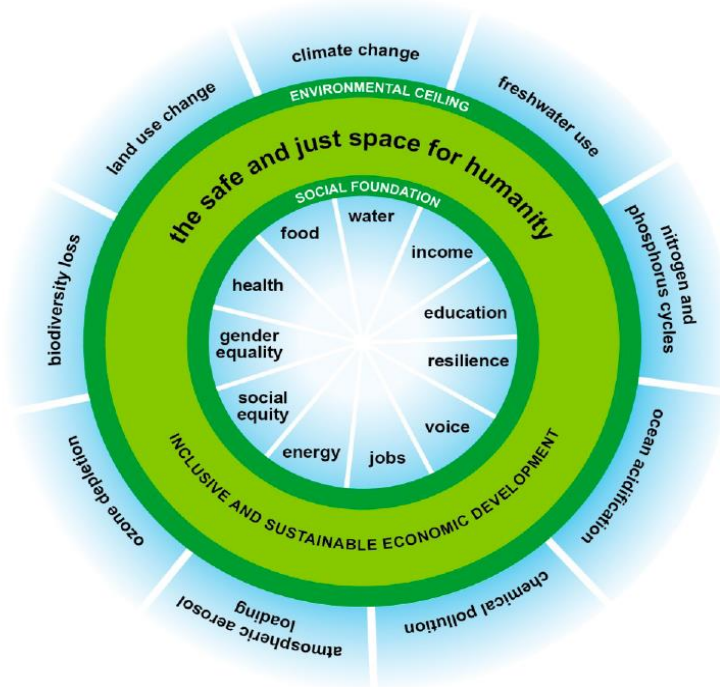
Im ANU-Projekt „Vom Handeln zum Wissen – Umweltzentren als Change Agents einer Transformation von unten“ wurden in Zusammenarbeit mit Jenny Lay Kumar Denkanstöße zu den Fragen entwickelt, wie groß die Potentiale der Initiativen sind, ökologische, soziale und ökonomische Veränderungen zu bewirken und ob die Beteiligten in den Initiativen durch das Handeln nachhaltiger für eine suffiziente Alltagsgestaltung lernen. Die Denkanstöße unterstützen Umweltbildungseinrichtungen und UmweltpädagogInnen, die sich schon seit langem mit dem Lernen für Umwelt und nachhaltige Entwicklung beschäftigen, als Agenten des Wandels Lernprozesse zu begleiten, Experimentier- und Lernräume zur Verfügung zu stellen und Diskussionen und Reflexionen über Wege zum Wandel anzuregen und zu begleiten.

I. Modelle zur Bewertung von öko-sozialen Spielräumen und Begrenzungen

Sozial-ökologische Transformation bedeutet, einen gesellschaftlichen Entwicklungspfad einzuschlagen, der ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit zu verbinden versucht. Um dieses abstrakte Anliegen greifbarer zu machen, wird es an einem Rahmenkonzept illustriert, das Handlungsspielräume und Begrenzungen aufzeigt: dem „**Doughnut des guten Lebens**“ von Kate Raworth¹.

¹ Raworth, Kate: Doughnut Economics, www.kateraworth.com/doughnut, abgerufen am 09.02.2017

Die Menschheit hat einen Spielraum zur Gestaltung guten Lebens, der von ökologischen und sozialen Begrenzungen gerahmt wird. Der Doughnut – das süße Kringelgebäck – steht für die Spielräume einer nachhaltigen Entwicklung, die Sicherheit und Gerechtigkeit für die Menschheit bieten.



Grafik: Der Doughnut der sozialen und planetaren Grenzen, Kate Raworth, Doughnut Economics, www.kateraworth.com/doughnut

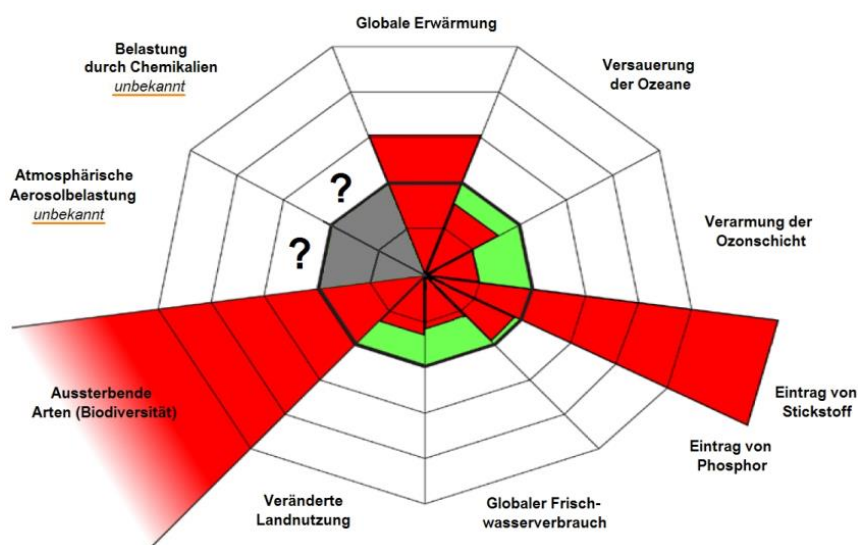
Der Doughnut wird von außen durch ökologische Grenzen beschränkt: Der kollektive ökologische Fußabdruck darf nicht über die planetarischen Grenzen hinausgehen, sonst verlassen wir den im Sinne der Nachhaltigkeit sicheren Handlungsraum. Ein gewisser Druck auf die Ökosysteme ist aber notwendig. Der Doughnut sollte nicht völlig in sich zusammenfallen (visuell: zum „Berliner“ Krapfen werden), denn sonst bietet er keine soziale Gerechtigkeit. Um die inneren und äußeren Grenzen festzulegen, kommen zwei aktuelle Modelle aus der Nachhaltigkeitsforschung und -politik ins Spiel: Die **Planetary Boundaries – die planetarischen Grenzen**² und die **nachhaltigen Entwicklungsziele - Sustainable Development Goals (SDG's)**³.

Das **Modell der planetarischen Grenzen** geht davon aus, dass die globalen Ökosysteme nicht über eine bestimmte Grenze belastet werden dürfen. Da wir nicht wissen können, wann die Belastung zu viel wird (sog. Tipping Points überschreitet) und ein Ökosystem umkippt, geht das Modell den umgekehrten Weg. Es zeigt an, wann wir uns vermutlich noch im „grünen Bereich“ bewegen bzw. wie

² Stockholm Resilience Center, www.stockholmresilience.org

³ Vereinte Nationen, www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals

weit wir uns aktuell schon im roten Bereich befinden.⁴ Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeitsinitiativen leisten einen Beitrag dazu, im grünen Bereich zu bleiben (siehe Matrix mit Beispielen).



Grafik: Die neun planetarischen Grenzen, nach: WBGU und Stockholm Resilience Center 2009/2015, www.stockholmresilience.org (abgerufen 09.02.2017)

Denkanstöße Ia:

Inwiefern tragen die Nachhaltigkeitsinitiativen zur Einhaltung planetarischer Grenzen bei?

1. Erhalt und Förderung von Biologischer Vielfalt (z.B. (Wild-)Bienen, Kultivierung alter Sorten, Schaffung ökologischer Trittsteine)
2. Veränderte Landnutzung (Erhalt von Bodenfruchtbarkeit, Schaffung von Grünflächen in der Stadt, genereller: reduzieren von Neuanschaffungen (Kleider, Geräte))
3. Globaler Süßwasserverbrauch (sparsamer Umgang mit Gießwasser, Reduktion virtueller Wasserverbrauch, verhindern von Lebensmittelverschwendung)
4. Globale Erwärmung bremsen (durch ressourcenleichte Projekte und Anbindung an öffentliche Infrastrukturen)
5. Eintrag von Phosphor und Stickstoff (Verzicht auf synthetische Düngung, Stoff- und Warenkreisläufe verlängern)
6. Verarmung der Ozonschicht, Belastung durch Chemikalien und Pestizide (Verzicht auf Chemikalien, Pestizide, Insektizide)

⁴ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU): Zivilisatorischer Fortschritt innerhalb planetarischer Leitplanken – Ein Beitrag zur SDG-Debatte, Politikpapier 8, 2014, Berlin (www.wbgu.de/pp8), abgerufen am 09.02.2017

Die 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedeten **Sustainable Development Goals** (SDG's) markieren eine Trendwende in der internationalen Politik: Erstmals werden Entwicklungs- und Umweltziele zusammengeführt. Die SDG's umfassen 17 Oberziele⁵. Sie weisen Überschneidungen mit den planetarischen Grenzen auf. Hinzu kommen Ziele sozialer Gerechtigkeit wie Ernährungssicherheit, Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung, sowie das Anstreben von widerstandsfähigen Infrastrukturen. Für die Beurteilung von Transformationspotentialen in Kooperationen von Umweltbildungseinrichtungen und Nachhaltigkeitsinitiativen sind die wichtigsten Ziele⁶:

Denkanstöße Ib:

Inwiefern tragen Transformationsinitiativen zu Zielen öko-sozialer Nachhaltigkeit bei?

7. *Nahrungsmittelsicherheit erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern (SDG Nr. 2)*
8. *Gesundes Leben sichern und das Wohlergehen für alle Menschen in jedem Alter fördern (SDG Nr. 3)*
9. *Inklusive und gleichwertige Bildung sichern und die Möglichkeit für lebenslanges Lernen für alle (SDG Nr. 4)*
10. *Resiliente Infrastruktur aufbauen und Innovation unterstützen (SDG Nr. 9)*
11. *Städte und Kommunen inklusiver, resilienter und nachhaltiger gestalten (SDG Nr. 11)*
12. *Nachhaltige Konsum- und Produktionsstrukturen sichern⁷ (SDG Nr. 12)*
13. *Ökosysteme der Erde schützen und pflegen, den Verlust der Artenvielfalt stoppen (SDG Nr. 15)*

II Lernräume für die Gestaltung von gutem Leben

Das **Modell des Doughnuts** stellt ein gutes Leben für alle in den Mittelpunkt⁸. Wie dieses gute Leben gestaltet wird, ist kollektiv auszuhandeln. Zwischen den Beschränkungen ist ein Spielraum für gesellschaftliche Entwicklungs- und Lebensentwürfe. Nehmen wir den Zielzustand Nachhaltigkeit ernst, müssen wir unsere Lebensstile und Produktionsweisen radikal verändern. Nachhaltigkeit bedeutet gesamtgesellschaftliche Transformation und braucht die aktive Partizipation zivilgesellschaftlicher AkteurInnen⁹.

⁵ Die 17 SDGs werden durch 169 Unterziele erläutert und konkretisiert.

⁶ Gekürzte Darstellung der Ziele. Vollständige Übersetzung in Vereinte Nationen: Ziele für nachhaltige Entwicklung – Bericht 2016, New York (www.un.org/depts/german/millennium/SDG%20Bericht%202016.pdf), abgerufen am 09.02.2017

⁷ Wobei wir hierbei auch die Schaffung von alternativen Konsum- und Produktionsstrukturen verstehen, die sich an der Verringerung des Konsums und der Suffizienz orientieren.

⁸ Aktuelle Diskurse zu „Gutes Leben für alle!“ unter www.guteslebenfueralle.org/de

⁹ Lay-Kumar, Jenny (2016): Wenn Umweltschutz alltagspraktisch wird – erfahrungsbasiertes Wissen gewinnen, Veränderung gestalten. In: Bittner et al. (Hrsg.) (2016): Veränderung durch Engagement. Sammelband DBU-Umweltkommunikation, S. 67-80. München

Alternativen zu den heutigen, nicht-nachhaltigen Produktionsbedingungen und Konsumgewohnheiten gibt es noch nicht im globalen Ausmaß. Alternativen sind im Stadium des Entwurfs, des Experiments – sie müssen erdacht, erprobt, überarbeitet und verstetigt werden. Transformation bedeutet im ersten Schritt kulturellen Wandel¹⁰. Eine wesentliche Rolle spielen dabei Pionierprojekte, die neue Praktiken oder Infrastrukturen ins Leben rufen. Change Agents – Pioniere des Wandels - bringen neue Deutungen und innovative Ideen ins Spiel. Anstatt Umweltschutz und Nachhaltigkeit auf Schadensbegrenzung und Verzicht zu limitieren, richten sie sich an positiven Leitbildern aus. Sie vermitteln attraktive Visionen, die lebensnah und greifbar sind¹¹. Oft laden sie niedrigschwellig zum Mitmachen ein, um einen Eindruck zu bieten, wie ressourcenleichtes, gutes Leben aussehen und sich anfühlen kann. Nachhaltigkeitsinitiativen gestalten Veränderung, die zum Anfassen ist, die man riechen, fühlen und schmecken kann. Sie machen alternative Praktiken und Infrastrukturen (im besten Fall) zuerst denkbar, dann machbar und schließlich selbstverständlich¹². Damit tragen sie zu neuen gesellschaftlichen Deutungen, Routinen und Infrastrukturen bei und leisten einen Beitrag zur Verwirklichung einer sozial-ökologische Transformation¹³.

Nachhaltigkeitsinitiativen werden zunächst auf der Ebene des konkreten Handelns wirksam, indem sie neue Erfahrungen vermitteln. Dazu gehört das Erleben, mit dem eigenen Handeln etwas bewegen zu können¹⁴. Der Devise „global denken, lokal handeln“ folgend, beginnen Projekte in ganz unterschiedlichen Formaten, ihre Alltagswelt zu verändern: Sie bauen Gemüse an und imkern, retten Essen vor der Mülltonne, kochen, reparieren und „upcyclen“, tauschen Kleider oder sammeln sich punktuell bei Carrot Mobs und „Critical Mass“ - Fahrraddemonstrationen, um ihre Stadt ein bisschen grüner zu machen. *„Man geht davon aus, dass nichts bleiben muss, wie es ist, und richtet seine Lebenspraxis bewusst aufs Teilen und Tauschen von Ressourcen und Commoning [gemeinschaftliches Gestalten] aus.“*¹⁵

Mit ihren spielerisch-kreativen Formaten bieten viele Transformationsinitiativen die Möglichkeit, niedrigschwellig anzudocken und Spaß zu haben. Sie öffnen damit Türen zu gesellschaftlichen Gruppen, die zuvor nicht im Umweltschutzbereich aktiv waren, besonders auch zu jungen Menschen. Die neuen Strukturen sind meistens wenig hierarchisch: Die Teilnehmenden gestalten selbst, nehmen

¹⁰ Lay, Jenny; Westermayer, Till (2014): Tauschen, teilen, Erfahrungen sammeln: Das transformative Potential sozial-ökologischer Praxisformen. In: Fourth International Conference on Degrowth for Ecological Sustainability and Social Equity. 2014 (URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-420416>)

Schneidewind, Uwe (2013): Die Zeichen richtig deuten. Auf dem Weg zu einer ‚transformativen Literacy‘, Politische Ökologie Nr. 133: 39 – 44.

¹¹ Lay-Kumar (2016)

¹² Lay-Kumar (2016)

¹³ Lay/Westermayer (2014) und Lay-Kumar (2016)

¹⁴ Blätzel-Mink, Birgit u.a. (2013): Konsum-Botschaften. Was Forschende für die gesellschaftliche Gestaltung nachhaltigen Konsums empfehlen. Stuttgart: S. 118

¹⁵ Baier, Andrea; Müller, Christa; Werner, Karin (2013): Stadt der Commonisten: Neue urbane Räume des Do it yourself. Bielefeld, S. 84.

Dinge und Organisation selbst in die Hand. Dabei erlernen sie nicht nur neue Skills/Fähigkeiten, sondern sie erweitern ihre Handlungsspielräume und erfahren dadurch Selbstwirksamkeit¹⁶. Denn beim Erlernen neuer Praktiken und Infrastrukturen geht der Weg vom Handeln zum erfahrungsbasierten Wissen. Wenn man vom Handeln zum Wissen kommt, Wissen und Nichtwissen gemeinsam sichtbar macht, dieses reflektiert und damit wieder zum Handeln übergeht, dann ändert sich etwas in Kopf und Hand.¹⁷ Durch das Erleben und Ausprobieren werden neue Routinen und Strukturen denkbar und können etabliert werden. Die Engagierten machen in gelingenden Nachhaltigkeitsprojekten die Erfahrung von Resonanz und Selbstwirksamkeit, in der psychologischen Forschung auch bekannt als wesentliche Faktoren für das Erleben von Sinn und Glück.¹⁸

Denakstöße II: Lernräume

14. *Ermöglicht die Initiative die aktive Partizipation zivilgesellschaftlicher AkteurInnen?*
15. *Sind die Projektstrukturen transparent gestaltet? Gibt es eine Satzung, ein Leitbild o.ä., das Interessierten einen Einblick in die Ziele und Organisationsstrukturen gibt?*
16. *Will die Initiative zur Gestaltung eines guten Lebens anregen? Macht sie Spiel- und Experimentierräume auf?*
17. *Bietet die Initiative Gelegenheit, alternative Alltagspraktiken und/oder Infrastrukturen auszuprobieren?*
18. *Orientiert sich die Initiative an der Maxime „global denken – lokal handeln“ bzw. versteht sie sich als Baustein für eine sozial-ökologische Transformation?*
19. *Macht die Initiative transparent, wofür sie sich einsetzt? Ermöglicht sie eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Zielen?¹⁹*
20. *Welche Rolle spielen spielerisch-kreative Formate und Lerngelegenheiten in der Initiative?*
21. *Besteht die Möglichkeit, handwerkliche Fähigkeiten oder andere „Skills“ zu erwerben?*
22. *In welchem Umfang besteht die Möglichkeit, Selbstwirksamkeit durch das Engagement zu erleben?*
23. *Welche Zielgruppen spricht die Initiative an? Hat sie Potential, Zielgruppen zu erreichen, die bislang wenig Berührung mit Umweltbildung/BNE haben?*

¹⁶ Lay-Kumar (2016)

¹⁷ Ökoprosjekt Mobilspiel e.V.: Kooperationen von Umweltbildung und Wandelinitiativen, Dossier Nr. 6, 2016, München (www.oekoprojekt-mobilspiel.de/download.php?file=download/download_382/Dossier_06-2016_Web.pdf), abgerufen am 09.02.2017

¹⁸ Lay/Westermayer (2014) und Leggewie, Claus; Welzer, Harald (2009): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Frankfurt/Main

¹⁹ Singer-Brodowski, Mandy: „Lernen im Kontext der großen Transformation - BNE und Transformation, Präsentation anlässlich der ANU-Wandeltagung, 3.-4.2.2017, Leipzig: „Es geht darum, nicht implizit Erwartungen an die TeilnehmerInnen zu stellen und Lernziele (für Nachhaltigkeit) vorzugeben, sondern die eigenen Ziele transparent zu machen (Bildung als nachhaltige Entwicklung (statt Bildung für nachhaltige Entwicklung)).“

III Potentiale struktureller Veränderung

Viele Nachhaltigkeitsinitiativen gibt es erst seit kurzer Zeit (wenige Jahre bis Monate). Deshalb können sie noch nicht als umfassende, kraftvolle Treiber der Transformation von unten verstanden werden. Doch die Zahl der Initiativen wächst ständig, und es gibt bereits Vorreitermodelle, die eine Rolle als Change Agents annehmen. Potential, PionierInnen des Wandels zu werden, haben Initiativen, die anschlussfähig an eine Vielzahl von Lebensentwürfen bleiben und über die lokale Nische hinaus wirksam werden können.²⁰ Erfolgreiche Pionier-Projekte wirken über isolierte Einzelimpulse hinaus, werden sichtbar und attraktiv für die „Mitte der Gesellschaft“, und können schließlich kulturellen Wandel auf den Weg bringen.²¹

Unterschiede zwischen den Initiativen gibt es im Grad ihrer Formalisierung, z.B. ob man Mitglied in einer Kooperative oder Plattform sein muss oder wie die Zugangsvoraussetzungen sind. Unterschiede bestehen auch in der Anschlussfähigkeit an bestehende Infrastrukturen und Routinen. Es gibt Initiativen, deren Aktivitäten stark von gewohnten Routinen abweichen. Dies hat eine Sonnen- und eine Schattenseite. Der Vorteil starken Abweichens von gängigen Routinen und Konsummustern - der Grad der Innovativität - ist, dass tatsächlich Alternativen zu gängigen Versorgungs- und Konsumstrukturen geschaffen werden. Der Nachteil ist, dass dies eine starke Umgewöhnung erfordert, die für große Teile der Gesellschaft momentan kaum denkbar ist. Projekte, die sehr anschlussfähig an gängige Routinen sind, erfordern wenig Umgewöhnung, sind aber auch nicht so innovativ. Außerdem ist die Frage, ob die Initiativen eine klare Richtung hin zu geringerem Umweltverbrauch haben und sich an Suffizienz (der Idee des „genug, nicht mehr, nicht weniger“) orientieren. Wenn nicht, ist die Gefahr hoch, dass es zu Rebound-Effekten kommt. Es ist auch noch unklar, ob Initiativen nicht möglicherweise Bedarfe produzieren, die vorher nicht vorhanden waren.

Eine Sonderrolle nehmen punktuelle Aktivitäten wie Carrot Mobs, Schnippeldiscos und Fahrraddemonstrationen (Critical Mass) ein. Diese können von gängigen Routinen stark abweichen, jedoch trotzdem sehr anschlussfähig sein, da die ungewohnte Aktivität nur über ein kleines Zeitfenster ausgeübt wird. Daher sind Niedrigschwelligkeit, Formalisierung und Innovativität nicht einfach als Positiv- oder Negativ-Kriterien zu bewerten. Je nachdem, welche Ziele man selbst verfolgt und welche Potentiale man noch ausbauen will, sind Initiativen als KooperationspartnerInnen geeignet, die mehr die eine oder die andere Ausrichtung haben.

²⁰ Lay/Westermayer 2014, S. 3. „Es stellt sich dann die Frage, inwieweit die lokalen entwickelten Praktiken und Organisationsformen übertragbar sind und so Impulse für die Transformation setzen können. Beispielsweise erscheint Car-Sharing zunächst als eine weitgehend problemlos in unterschiedlichste Routinen integrierbare Praktik, die allerdings auf dem Weg der Integration in neue Kontexte ihren transformativen Impetus verlieren kann, oder sogar zu mehr Autonutzung durch neue Zielgruppen führt.“

²¹ Jana Rückert-John beschreibt diese Entwicklung als Einwirken von Nischenimpulsen auf den Mainstream, der bei gleichzeitigem Einwirken von historisch-politischen Großereignissen Megatrends beeinflussen kann. In: Rückert-John, Jana (Hrsg.) (2013): Soziale Innovationen und Nachhaltigkeit. Konzepte sozialen Wandels. Wiesbaden.

Denkanstöße IIIa²²:

24. Ist die Initiative auf punktuelle Aktivitäten ausgerichtet, gibt es regelmäßige Aktionen oder sogar durchgehend (täglich) die Möglichkeit der Mitwirkung?
25. Gibt es niederschwellige Teilnahme-/Einstiegsmöglichkeiten?
26. Wie hoch ist der Grad der Formalisierung der Initiative?
27. In welchem Maß sind die Aktivitäten und Infrastrukturen der Initiative anschlussfähig an bestehende Infrastrukturen und Routinen?
28. Wie innovativ sind die Praktiken der Initiative? (Innovativ bedeutet hier, wie originell sie sind, wie weit sie vom Mainstream abweichen, aber auch, wie hoch die Umgewöhnung ist, um solche Praktiken in den gewohnten Alltag zu integrieren)
29. Besteht die Gefahr von Reboundeffekten? Bzw. dass mit dem Angebot Bedarfe geschaffen werden, die zuvor gar nicht existiert haben? Wie eindeutig sind die Initiativen an Suffizienz (Orientierung am Genug) orientiert?
30. Strebt die Initiative mittel- und längerfristige Veränderungen in Versorgungs- und Konsummustern an?
31. Hat die Initiative eine große Öffentlichkeitspräsenz bzw. öffentliche Sichtbarkeit?

Potentielle Synergieeffekte in der Kooperation von Umweltzentren mit Transformationsinitiativen

Für die Organisation und Verstetigung ihrer Projekte ist es für junge Nachhaltigkeitsinitiativen hilfreich, Unterstützung von AkteurInnen mit langjähriger Erfahrung zu bekommen.

Umweltbildungseinrichtungen können dazu beitragen, dass aus den zündenden Ideen von Nachhaltigkeitsinitiativen mehr wird als ein Funken.

„Umso wichtiger ist es, sich nicht auf sozial-ökologische Projekte zu begrenzen, sondern den Anschluss an bestehende Infrastrukturen zu suchen, z.B. indem sich Gärten an Schulen anschließen oder solidarökonomische Projekte in städtischen Räumlichkeiten stattfinden.“²³

Alltagspraktisches Wissen, das aus eigenen Erfahrungen in sozialen Kontexten gewonnen wird, leitet unser Handeln und prägt – zu kollektiven Deutungen gebündelt – die gesamtgesellschaftlichen Deutungsmuster. So sind heute die zunächst exotischen Urban Gardening-Aktivitäten zu einem selbstverständlichen Bild in Städten geworden und Repair-Cafés haben Einzug gefunden in die Begegnungsstätten der Kleinstädte²⁴. Umweltzentren können zu AgentInnen des Wandels werden, wenn sie ihre Stärken einbringen: langjährige Erfahrung, vorhandene Infrastrukturen, didaktisches und handwerkliches Know-How sowie Kooperationen mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Wenn neue Deutungen auf attraktive Formate treffen und durch die Anbindung an Infrastrukturen und

²² Lay/Westermayer (2014), S. 18ff.

²³ Lay/Westermayer (2014), S. 24

²⁴ Ökoprojekt Mobilspiel e.V. (2016)

Institutionen an Kontinuität gewinnen, dann entstehen transformative Lernräume für eine Alltagsgestaltung, die nicht nur ökologisch und fair, sondern zudem innovativ und attraktiv ist²⁵.

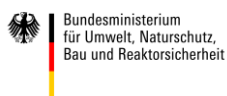
Denkanstöße IIIb:

32. *Durch Kooperation andere Zielgruppen erreichen.*
33. *Durch Kooperation neue Formate erschließen.*
34. *Durch Kooperation Verstärkung der Initiative erreichen.*
35. *Durch Kooperation von jeweiliger Expertise profitieren.*
36. *Durch Kooperation größere Netzwerke/Breite/Sichtbarkeit erreichen.*

Beispiele von Transformationsinitiativen zu den Denkanstößen finden sich in der separaten Matrix, die zusammen mit dem vorliegenden Dokument als Grundlage für die Bildungsarbeit wie auch für Überlegungen zur Initiierung von und Kooperation mit Transformationsinitiativen genutzt werden kann. In einem [Glossar](#) hat die ANU einige Transformationsinitiativen, teilweise mit Bildungsmaterialien und –angeboten, vorgestellt. Die ANU wünscht anregende Diskussionen und einen inspirierenden Austausch zur Gestaltung der Zukunft im Rahmen des sozial-ökologischen Wandels!

Frankfurt/Main, Februar 2017

Das ANU-Projekt „Vom Handeln zum Wissen – Umweltzentren als Change Agents einer Transformation von unten“ wird gefördert von



Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den AutorInnen.

²⁵ Lay-Kumar, Jenny: Lernen für die sozial-ökologische Transformation, in: umwelt aktuell, März 2016, München (auch unter www.umweltbildung.de/7557.html), abgerufen am 09.02.2017